Die heimelige Stadt

Autor(en): **Erb, Konrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 49

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647150

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 49
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
7. Dezember
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Die heimelige Stadt.

Von Konrad Erb.

Auf mächt'gem Klotze hingegossen,
Von heller Silberflut umflossen,
Aus Kernholz wuchtig aufgebaut,
Daß weit das Land es überschaut,
So raget wie ein holder Stern
Das altvertraute, liebe Bern.

Es kommt wohl nicht von ungefähr,
Daß stets sein Wappentier, der Bär,
Des schwere Pranke schlug und raffte,
Ihm Ehr' gewann und Ruhm verschaffte;
Drum drang der Ruf weit in die Fern':
Hut ab vorm mächt'gen alten Bern!

Ob Dächern ragt des Münsters Turm,
Der Trotz bot finsterm Glaubenssturm;
Um ihn sich feste Streiter scharten,
Gesang erscholl der wetterharten:
Wir dienen bloß dem neuen Herrn,
Wir schützen dich, du frommes Bern!

In Straßen tätig Leben braust,
In Lauben junge Minne haust,
Die Brunnen rauschen, Erker blühn,
Der Schönen Wangen froh erglühn,
Und freudig tönt es, oft und gern:
Wie heimelig ist es in Bern!

Doch wird der Lärm mir allzu groß,
Dann nimmt mich auf der Altstadt Schoß,
Allhier von Freud' und neuem Wesen
Im Hauch des Alten zu genesen.
Da wächst noch Holz von festem Kern —
Die Stütze ist's des neuen Bern.

Sieh dort der Brücken stolze Bogen!
Darüber flutet hastig Wogen.
Am Horizont ein silbern Schimmern,
Der weißen Häupter strahlend Flimmern;
Aufflammt in mir ein letzt Begehr'n:
Zu ruhn in deiner Erd', mein Bern!

Wie Konrad Enderli Hochzeiter wurde.

Erzählung von Alfred Huggenberger. 2

Zweites Kapitel.

In welchem Konrads Vater eine Kuh zweimal tränkt und worin ferner ein Beschluß gefaßt wird.

Leider sollte der blaue Himmel, der über Konrad Enderlis mit vielen kleinen Freudenblumen angenehm geziertem Lebensgarten stand, von heute auf morgen von einer schweren Wolke überzogen werden.

Eines Nachmittags, als an Lenes Stelle deren Mutter, eine rüstige Vierzigerin, der Regine für ein paar Stunden beim Waschen behilflich war, glaubte Konrad die Beobachtung zu machen, daß sein Vater, der Enderli-Jakob, mehr als unbedingt notwendig bei den Wäscherinnen in der Küche stehe. Ja, er sah ihn einmal während dem Wäscheaufhängen durch das bekannte Bohrloch in der Scheunenwand Ausguck halten. Abends beim Füttern zeigte sich dann der Vater gegen seine Gewohnheit sehr zerstreut und einsilbig. Es kam sogar vor, daß er eine von den fünf Fleckkühen zweimal unmittelbar nacheinander an den kleinen Holztrog unterm Wasserhahn führte und seiner Besorgnis Ausdruck gab, als die Kuh das zweite Mal kein Wasser mehr zu sich nehmen wollte. Konrad, der gemächlich mit Striegel und Bürste hantierte, machte ihn lachend darauf aufmerksam, daß er ja den Lusti bereits schon einmal getränkt habe; worauf sich der Vater, ohne ein Wort zu erwidern, vom Licht der Laterne abwandte und die Kuh an der Krippe festband. — Nach einer Weile, nachdem er mit Tränken fertig war, sagte er plötzlich laut und ärgerlich:

„Das kommt von dem verdammten Studieren her! Und daß man die ganze Zeit einen Aerger in sich hineinfressen muß! Daß du's also weißt, mit der Person, mit der Regine kommen wir in die Länge nicht mehr aus. Person sag ich, verwandt hin, verwandt her! Das ist nun das dritte Mal seit vier Wochen, daß sie ihres Klatschmauls wegen die Milch über den Herd laufen läßt. Zweimal hätt' ich's mir gefallen lassen — — dreimal, da ist eins zu viel! Ueberhaupt — — mit eigenen Leuten ist man versehen, und wenn du's nicht merken willst, kannst du's bleiben lassen."

Konrad suchte den Vater zu begütigen. Es werde ja nicht ausbleiben, daß es einmal eine Aenderung gebe im Hause; aber vorläufig werde man doch besser tun, mit der Regine Geduld zu haben. Erstens könne man sie nicht bloß von heute auf morgen auf die Gasse stellen, und zweitens habe eine neue Haushälterin auch wieder ihre Mucken.

„Mucken, oder nicht Mucken — eine Aenderung muß es eineweg geben!" bestätigte der Vater verbissen, wurde dann plötzlich kleinlaut und ließ sich für heute nicht mehr zum Reden bewegen.